

Vorwort Arbeitskreis für Keramikforschung

Die Anfänge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Kachelöfen und Ofenkacheln reichen in die zweite Hälfte des 19. Jh. und das frühe 20. Jh. zurück, als Kachelöfen sich im bürgerlichen Haushalt Mittel-, Nord- und Osteuropas einer gesteigerten Beliebtheit erfreuten, sei es im Stil des Klassizismus, des Historismus (Neorenaissance) oder des Jugendstils bzw. der Moderne. Von wenigen thematisch übergreifenden, sehr allgemein gehaltenen Ansätzen abgesehen, war dies jedoch mehr eine Phase des Sammelns. Als typischer und besonders nachhaltig wirksamer Vertreter der älteren Forschung ist der Kunsthistoriker und Kunsthändler Konrad Strauss zu nennen, dessen literarische Tätigkeit von 1921 bis 1983 reicht. Ein Markstein war späterhin die als Überblick angelegte kunsthistorische Dissertation von Rosemarie Franz über den Kachelofen in Mitteleuropa (1969). Aus der Volkskunde sind dem die ganz andersartig ausgerichtete Dissertation von Konrad Bedal über Ofen und Herd im Bauernhaus Ostbayerns (1970) und in der Archäologie (Geschichte) die Doktorarbeit von Jürg Tauber über Herd und Ofen in der Nordwestschweiz (1980) an die Seite zu stellen. Damit war die ältere, methodisch überwiegend eher selbstgenügsame Forschungsphase der Nachkriegszeit einigermaßen abgeschlossen.

Dennoch, oder wohl gerade auch deshalb, machte sich weiterhin ein starkes Defizit insbesondere hinsichtlich lokaler, regionaler bzw. enger eingegrenzter thematischer Studien störend bemerkbar. Auch blieb die Ofenkachelterminologie immer noch recht vage bzw. uneinheitlich. Ansatzpunkte für eine Neuorientierung in der Keramik- und Ofenkeramikforschung bildeten für den Unterzeichner bzw. für Werner Endres die sehr umfangreichen Werkstattbruchfunde von Töpfereien der Renaissance in Straubing und Hannoversch Münden (1978) sowie die zunehmende Fülle von Bodenfunden in den Altstädten, in manchen Regionen auch auf Burgen.

In den Jahren ab etwa 1980 bildeten sich deshalb verschiedene Arbeitsgruppen zur Behebung der terminologischen Defizite in der Realienforschung. Innerhalb des Arbeitskreises Archäometrie in der Gesellschaft Deutscher Chemiker entstand die Projektgruppe Keramik (Schneider

1989). Ausgehend vom Arbeitskreis für Keramikforschung, konnte eine Arbeitsgruppe den «Leitfaden zur Keramikbeschreibung» erarbeiten und veröffentlichen (Bauer, Endres, Kerkhoff-Hader, Koch, Stephan 1984). Aufgrund des Umfangs der zu berücksichtigenden technologischen, formalen und deskriptiven Merkmale der historischen Gefäßkeramik und des sich abzeichnenden Umfangs des Leitfadens wurde damals der ursprüngliche Vorsatz, die Ofenkeramik mit einzubeziehen, fallen gelassen.

Stattdessen wurden dafür ein neues Forum und eine eigene Publikation vorgesehen, wobei erst einmal eine gewisse Erschöpfung der Hauptakteure hinsichtlich rein terminologischer Fragestellungen eintrat. Zunächst stand deshalb für den Arbeitskreis die Schärfung des Arbeitsinstrumentariums und Problemverständnisses mittels konkreter Materialbearbeitungen im Vordergrund, so die etappenweise Edition der reichen Funde aus Straubing durch Werner Endres (1982 bis 1994) und der monografische Überblick zu den Kacheln aus dem Werraraum (Stephan 1991). Aufgrund verschiedener Umstände kam es dann erst in den Jahren 1993 und 1994, ausgehend von einigen Mitgliedern des Arbeitskreises für Keramikforschung, zur Bildung einer «Arbeitsgemeinschaft Kachelforschung» und zu Treffen auf Einladung von musealen Anwendern in Lohr (Werner Loibl) und Aschaffenburg (Gerhard Ermischer u. a.). Diese Aktivitäten bildeten den Ausgangspunkt für die Formierung einer losen, sich in der Zusammensetzung mehrfach verändernden Gruppe von Forscherinnen und Forschern und letztlich für den vorliegenden Band.

Bedauerlicherweise hat sich aufgrund der hauptberuflichen Belastung der Hauptakteure und anderweitiger zwischenzeitlicher Entwicklungen die Fertigstellung des Bandes mehrfach erheblich verzögert. Umso erfreulicher ist es, dass bereits seit Längerem eine gedruckte Bibliografie zur Kachelforschung vorliegt (Rosmanitz, Stelzle-Hüglin 1994 und 1995/1996) und dass über ein Internetforum, das von Harald Rosmanitz (www.furnologia.de) betreut wird, zwischenzeitlich bereits laufend Ergänzungen zur Literatur und wesentliche neue Erkenntnisse und Funde greifbar sind.

Die Erforschung der Ofenkacheln hat insbesondere in den letzten drei Jahrzehnten einen erheblichen Aufschwung genommen. Sie ist nach wie vor ein besonders attraktives Forschungsgebiet für alle an der Alltagskultur des Mittelalters und der Neuzeit in Europa interessierten Fachdisziplinen und die breitere Öffentlichkeit. Mehr noch als in vielen anderen Teilgebieten der Archäologie sind hier fächerübergreifende Arbeitsansätze gefragt. Neuerdings tritt dabei die Archäologie immer mehr in den Vordergrund, nicht zuletzt aufgrund zahlreicher wichtiger Neufunde, die für die präzisere Einordnung älterer musealer Bestände von grosser Bedeutung sind. Auch die Einbeziehung archäometrischer Untersuchungsmethoden ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben. Die Kunstgeschichte und die Volkskunde treten leider immer stärker zurück. Es ist zu hoffen, dass der vorliegende Band, eine Gemeinschaftsarbeit ganz unterschiedlicher Genese unter Einbeziehung zahlreicher Beiträge und Materialien, die Erforschung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Ofen-

kacheln und Kachelöfen in Europa durch die Vereinheitlichung der terminologischen Grundlagen erheblich befördern wird. In Zukunft kann das Instrumentarium der Terminologie auf der vorliegenden Basis sicher noch geschärft und erweitert werden. Eva Roth Heege und den übrigen beteiligten Autorinnen und Autoren sowie den zahlreichen unterstützenden Institutionen und Stiftungen gilt dabei unser besonderer Dank. Mit der Aufnahme der vorliegenden Publikation in die Reihe der «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» hat sich der Schweizerische Burgenverein um die Erforschung der Ofenkeramik Europas einen bleibenden Verdienst erworben. Herzlichen Dank.

Für den Arbeitskreis für Keramikforschung, Halle an der Saale und Göttingen im Februar 2012

Prof. Dr. Hans-Georg Stephan